

Jedes Jahr frage ich mich reflexartig: Warum erkennt Maria von Magdala Jesus nicht sofort? Warum muss er sie erst ansprechen? Warum muss sie erst seine Stimme hören, damit sie weiß, wer mit ihr spricht? Und jedes Jahr aufs Neue denke ich: Mein Gott, warum machst du alles so kompliziert? Warum handelst du nicht kurz und klar, so wie Geschehnisse und Botschaften eben sein müssen, dass die Leute sie verstehen. Eigentlich sollte er doch wissen, dass jede Nachricht, die mehr als 20 Worte umfasst, der Mensch nicht auf Anhieb kapiert bzw. nicht liest. Warum Gott arbeitest du nicht in Schlagzeilen und in eindeutiger und spektakulärer Weise? So nämlich wäre es uns – die wir der Botschaft der Auferstehung vertrauen und auf sie unser Leben bauen und die wir sie verkünden – viel leichter zu den Zweiflern, Spöttern und sich überlegen fühlenden Besserwissern zu sagen: Schaut her, das ist unser Gott! Wir können es belegen. Stein vor dem Grab weg! Grab leer! Da ist er! Er lebt! Zack Bum, glaubt es endlich!

Und jedes Jahr erinnere ich mich dann an die Erzählung aus dem Lukasevangelium vom reichen Prasser und dem armen Lazarus. Der Reiche bittet am Ende der Geschichte Abraham, er möge doch jemand zu seinen Brüdern senden, um sie vor dem Unheil zu warnen und zu bewahren, das er nun durch seine Ignoranz zu erleiden habe. Abraham sagt: *Sie haben Mose und die Propheten, auf sie sollen sie hören.* Der reiche Prasser aber drängt nochmals und sagt: *Nein, Vater Abraham, nur wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren.* Darauf sagte Abraham: *Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht* (vgl. Lk 16,19-31). Dieses Gespräch lässt mich einsehen, dass Gottes Wege, selbst wenn sie uns oft als zu zurückhaltend und zu schwach erscheinen, doch die richtigen sind. Er kennt die Menschen. Denn es ist wirklich so: Wer die Botschaft von Mo-

se, der Propheten, wer das Lebenszeugnis vieler großer Gelehrter und Heiliger aus dem Kreis unserer Kirche nicht hören will, lässt sich auch nicht durch ein Zack Bum, ein Spektakel oder mächtiges Getöse überzeugen. Wer nicht will, wer sich in seinem Zweifel und seiner Besserwisserei gefällt, findet stets etwas, das er gegen das Erlebte und Gesehene einwenden kann, das ihn nicht glauben lässt. Selbst Maria von Magdala, Johannes und Petrus, die Apostel und die Jünger auf dem Weg nach Emmaus tun sich schwer, das Erlebte und Gesehene zu glauben, dem zu vertrauen, was sie erleben und sehen, dem zu vertrauen, der ihnen begegnet. 40 Tage wird er ihnen begegnen. Er wird mit ihnen essen, er wird mit ihnen sprechen. So ermuntert er sie, ihm zu vertrauen bevor er zum Vater heimkehrt. Sie brauchen dann nochmals zehn Tage, bevor sie vom hl. Geist ermächtigt in die Öffentlichkeit gehen, um sich zu ihm zu bekennen und das fortzuführen, was er begonnen hat, um das fortzuführen, was zwischenzeitlich wir zur Fortführung anvertraut bekommen haben: Den Menschen Begegnungen ermöglichen, in denen sie Jesus Christus erfahren und zwar als Lebenden, als einer, der mit uns Menschen durchs Leben geht, als einen, der sich nicht spektakulär in die Mitte der Welt stellt und aufdrängt, sondern uns in vielfältigen Begegnungen anspricht, vielleicht nur mit einem Wort, wie unserem Namen, so wie bei Maria von Magdala.

Der Glaube an die Auferstehung erwächst aus Begegnungen mit dem Auferstandenen, der durch sein Leiden und sein Sterben anders geworden ist. Maria von Magdala begegnet Jesus nicht in jener Gestalt, die er vor seinem Tod hatte. Die Auferweckung hat ihn verwandelt. Erst als er sie anspricht, sie aus seinem Mund ihren Namen hört, versteht sie, wer vor ihr steht. Auch bei den Aposteln und Jüngern ist es so, dass sie nicht durch das leere Grab an die Auferweckung glauben und auch nicht aufgrund der Erzählung Marias von Magdala oder von anderen, sondern allein durch die Begegnung mit ihm. Und als die Begegnungen mit dem Auferstandenen öfter geschehen, werden sich die Apostel und die Jünger ganz sicher, dass sie sich nicht täuschen. Es ist wirklich Jesus, der ihnen begegnet. Er hat

den Tod hinter sich gelassen und der Menschheit einen Weg in die Zukunft geöffnet, welche die Welt nicht bieten kann. Es sind die Begegnungen mit dem Auferstandenen, die den Aposteln helfen, alles das, was sie vorher mit Jesus erlebten, einzuordnen und in einen richtigen Zusammenhang zu bringen. Die Begegnungen mit dem Auferstandenen aber auch die Begegnungen untereinander lassen sie verstehen, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist, den die Propheten ankündigten und über den Gott selbst zweimal gesagt hat – bei der Taufe im Jordan und bei der Verklärung am Berg Tabor – *Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.*

Die Auferweckung wird erfahrbar in der Begegnung mit dem Auferstandenen und in der Begegnung mit solchen, denen der Auferstandene ebenfalls begegnet ist. Mag der Wunsch immer wieder in den Vordergrund treten, dass sich Gott doch durchsetzungskräftiger zeige, dass er das vielfältige persönliche, kollektive und soziale Leid wegnehme und verhindere, so weiß ich auch, dass alles davon abhängt, ihm selbst zu begegnen, sei es im Leid, sei es in der Freude. So mühsam es auch sein mag und so schwer es zu akzeptieren ist: An die Auferstehung glauben geht nicht Zack Bum. Es braucht Begegnung mit ihm, Begegnung unter uns, damit wir gegenseitig erzählen, wo er uns begegnet ist, wie wir ihn erfahren haben, dass er lebt, auch heute, mitten unter uns. Amen, Halleluja!